Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

274 (4.10.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Bei

Der Schnapsgiedl.

Nebst angehängter Moral
von **Elisabeth Hammler (Eppingen).**

Sein Taufname war Guido, im Dorfe hießen sie ihn aber nur den Schnapsgiedl, weil er mitsamt seinem Weibe, der Kathl, durch Schnapsbrennen und Schnapstrinken verdorben und gestorben ist. Schnapsbrenner, oder besser Schwarzbrenner von heute werden in kurzer Zeit reiche Leute, vor 30 Jahren war das Reichwerden bekanntlich schwieriger, und der in Wucheringen hehlings gebrannte Schnaps wurde auch damals nicht verschoben, sondern vom Schnapsgiedl und seiner Kathl selber getrunken.

Einst waren sie ein frisches fröhliches Paar. Ein Häuschen und einige Morgen Ackerland nannten sie ihr eigen, hatten zwei schöne Kühe im Stalle stehen und Kleinvieh dazu, auch an Geflügel fehlte es nicht.

So war denn beim Giedl und seiner Kathl alles eitel Sonnenschein. Zehn Jahre verlebten sie in ungetrübtem Glück.

Eines Tages, im Spätjahr, kam der Giedl vom Pflügen heim. Das Nachtessen schmeckte ihm nicht und der besorgten Kathl klagte er, daß er den ganzen Tag schon friere. Die Kathl füllte die Wärmflasche, hüllte den Giedl in warme Tücher und gab ihm Tee zu trinken. Der Giedl fror immer ärger.

Ein Arzt war nicht im Dorfe; da machte kurz entschlossen die Kathl selber den Arzt.

„Ich will sehe', ob du net warm wirst," mit diesen Worten holte die Kathl eine leere Flasche aus dem Wandschrank und lief zum Krämer. Fünf Minuten später war sie wieder zurück und schüttete dem Giedl Zwetschgenschnaps ein.

Es dauerte keine halbe Stunde, da war der Giedl warm, hatte den schönsten Rausch und schlief wie ein Dachs.

Frieren tät er jetzt nimmer besonders, meinte am andern Morgen der Giedl, aber ein wenig miserabel wäre ihm noch.

Die Kathl litt nicht, daß der Giedl an diesem Tag auf's Feld ging und versprach, ihm noch einmal Branntwein zu holen und dieses Mal eine andere Sorte, damit der Giedl Abwechslung habe, und sie brachte Kirschenwasser.

Als beim Zubettgehen der Giedl seine Portion trank, gab er nicht nach, die Kathl mußte auch trinken, weil das Kirschwasser so gut schmeckte.

Von diesem Tag an ging der Schnaps im Hause des Giedl nicht mehr aus. Jeden Tag hatte ein anderes Leibschmerzen oder Magenweh und immer war Branntwein der Helfer.

Nach ungefähr einem Jahr machte der Giedl eine unliebsame Entdeckung.

Ein Schwein mußte verkauft werden, damit er seinen Zahlungen nachkommen konnte. Daß der Branntwein im vergangenen Jahr viel Geld verschlungen hatte, kam dem Giedl nicht zum Bewußtsein. Nach weiteren zwei Jahren mußte er eine Kuh mitsamt dem Kalb verkaufen und so ging es weiter, bis das Ehepaar anfing, die Aeckerlein zu versetzen und das armselige Kühlein, das noch im Stalle stand, gehörte dem Geldverleiher.

Da schritt die Obrigkeit ein. Der Schnapsgiedl bekam Wirtshausverbot.

So holte denn die Kathl den Branntwein und sie tranken miteinander. Der Schnapsteufel hatte die beiden Leutchen in den Klauen und ließ sie nicht mehr los.

Nach einem halben Jahre bekam die Kathl ebenfalls Wirtshausverbot. Aber das würdige Ehepaar wußte sich zu helfen. Es schickte Kinder zum Schnapsholen und verbot ihnen, zu sagen, für wen derselbe sei. Als Belohnung dafür gab es den Kindern von dem Fusel zu trinken.

Bald merkte der Lehrer in der Schule die Schnapsgeschichten. Wohl noch nie im Dorfe sind Kinder von ihren Eltern so verprügelt worden, wie an dem Tag, als das Schnapsen der Kinder entdeckt wurde. Da waren wenige, die nicht schon oft und gerne geschnapst hatten.

Der Giedl und die Kathl nannten jetzt nur noch das Häuschen ihr eigen und an einem schönen Septemberabend saßen sie in der Stube und berieten, wie Schnaps beigeschafft werden könnte. Andern tags nahm der Giedl auf das Häuschen Geld auf und fuhr mit einem Handwagen in die etwa 16 Kilometer entfernt gelegene Stadt. Als er zurückkam, hatte er ein sonderbares Monstrum auf dem Wagen und darunter versteckt einige Flaschen Schnaps.

Der Schnapsgiedl und die Schnapskathl hatten es eifrig. Sie richteten sich unter Zuhilfenahme ihres Waschkessels und dem aus der Stadt mitgebrachten Gerät ganz heimlich eine eigene kleine Schnapsbrennerei ein und lachten vergnügt über den guten Einfall.

Was sie an Obst auftreiben konnten, trugen sie zusammen und füllten ihre Fässer und Kübel. Die Leute im Dorfe lachten, wenn sie den Giedl oder die Kathl mit einem Korbe Obst sahen und an Neckereien über den vermeintlichen Obsthandel fehlte es nicht. Daß der Giedl hehlings Schnaps brennen könnte, fiel niemand ein.

Erst als gegen Weihnachten das würdige Ehepaar nimmer aus dem Rausch kam, kam man hinter das Treiben, aber niemand wollte den Angeber machen.

Sehr oft fehlte es dem Schnapsgiedl und seinem Weibe am nötigen Geld. Sie boten von ihrem selbstgebrannten Fusel den Leuten im Dorfe zum Verkauf an. Die fürchteten aber Entdeckung und Strafe, weil der Schnaps nicht versteuert war und kauften nichts ab.

So kamen der Schnapsgiedl und die Schnapskathl immer mehr in's Trinken und wenn sie nüchtern waren, schafften sie bei den Bauern im Taglohn. Sehr oft kam aber vor, daß, wenn ein Bauer die Beiden zum arbeiten holen wollte, der Schnapsgiedl in der einen Ecke der Stube betrunken auf dem Boden lag und die Schnapskathl in der andern Ecke.

In betrunkenem Zustand wurde der Schnapsgiedl leicht sentimental.

„O Kathl," fing er dann an, indem ihm die hellen Tränen über die Backen liefen," wenn i' des g'wißt hätt', daß du a Schnapslümpe gibsch, i' hätt' di' net g'heiert," — sie waren inzwischen dreißig Jahre verheiratet —, und dann energisch:

„Gibsch d' Flasche her!"

Und sie darauf:

„Du alt's Kamel, wen hätt'sch dann nochher g'heiert? Du trinksch jo de' Schnaps noch liewer wie i'."

„Gibsch d' Flasche her!"

Dann torkelte sie zu ihm hin und gierig entriß der Giedl ihr den Schnapsbuddel. Um den letzten Rest stritten sie sich meistens, bis die leere Flasche an die Wand flog und zerbrach. Dann schliefen sie ihren Rausch aus.

Ein schöner Sommer ging zu Ende. Der Schnapsgiedl und sein Weib tranken während der Ernte weniger und schafften mehr wie sonst. Dieses Jahr wollten sie einmal wieder recht Kerwe feiern mit viel Kuchen und da hieß es arbeiten, daß Geld in's Haus kam.

Kerwesamstag nahte heran. Die Kathl richtete die Kuchen und der Giedl mußte helfen, weil er den Kuchen auch helfen essen wollte, meinte die Kathl.

Der Bäcker wohnte am andern Ende des Dorfes. Fünfundzwanzig Kuchen, rechnete der Giedl, da muß ich dreizehn Mal zum Bäcker laufen, das ist mir zu dumm.

Er lieh den Pflugwagen und eine Kuh vom Nachbar. Dann luden sie auf. Vor dem Weggehen nahm jedes noch einen Schluck selbstgebrannten Schnaps.

„So an guter Tropfe! 'Komm Scheck, kriegsch a' e' bisle, musch a' de' Kuche' ziehe'," mit diesen Worten goß der Giedl fast gewaltsam des Nachbars Kuh eine ordentliche Portion Schnaps ein.

Die Kathl stand dabei und lachte. Dann ging's „hott hü" zum Bäcker. Eine Viertelstunde später war der Kuchen gebacken. Die Kathl lud auf und der Giedl streichelte derweilen den Scheck; dann ging's heimwärts.

Die Kuh fing an, störrisch zu werden und der Giedl wunderte sich, woher dies käme; und als gütiges Zureden nicht half, fitzte der Giedl mit der Peitsche. Da setzte der Scheck Galopp an und rannte wie besessen davon.

Hei, wie die Kuchen flogen, rückwärts, vorwärts, seitwärts; der Kuchenregen wollte kein Ende nehmen.

Die Jugend rannte johlend nach und die Großen hielten sich die Seiten vor Lachen.

„Ach Goot, unsa Kucha! Unsa Kuucha!"

„Haltet d' Kuh an!" schrien und jammerten der Giedl und die Kathl.

Durch das Geschrei und Gelächter wurde der Scheck aber immer verrückter, rannte an einer Wegbiegung an eine Mauer und die Deichsel brach, die Kathl flog gegen die Mauer und brach das Genick.

Der Giedl hat den Schmerz um sein Weib nie überwunden. Er fiel sichtlich zusammen. Da brach der Krieg aus. Zum Schnapsbrennen kam der Giedl nimmer.

„I' hab' koi Freid meh', seit mei' Kathl tot isch," pflegte er zu sagen.

Als die Hungerjahre kamen, schrumpfte der Giedl zu einem verhutzelten, alten Männlein zusammen. Er erlebte noch das Ueberhandnehmen des Schwarzbrennens nach dem Kriege und da meinte er öfter wehmütig: den Aufstieg der Schnapsgilde zu ehrenwerten Millionären, hat der Giedl nie überwunden, wo er doch nach seiner Ansicht s. Zt. den besten Schnaps weit und breit gebrannt hatte. Als sein Nachbar, der Gemeinderat Wuchenberger, in die zweite Million kam, hing sich Giedl auf und die braven Mitbürger hatten nur Worte der Verachtung für den Schelm.

Moral: Große Entrüstung herrscht in deutschen Landen über das Tun und Treiben der Schwarzbrenner, deren Geschäft besonders im badischen Heimatland in voller Blüte steht und man sinnt, wie dem Unfug des Schwarzbrennens ein Ende gemacht werden könnte. Wenn nun jedermann grundsätzlich die Branntwein- oder Likörflasche ablehnen würde, würde das Schwarzbrennen und Schnapsbrennen von selber aufhören oder es ginge den Schwarzbrennern nicht besser, wie es dem Schnapsgiedl und seiner Kathl gegangen ist: sie müßten ihr Kirschwasser, Zwetschgenwasser und wie die Wasser alle heißen, selber trinken und wären in kurzer Zeit Bettler statt Millionäre.

Humor.

A.: „Haben Sie Ihrem Sohn gesagt, Sie würden ihn enterben, wenn er jenes Mädchen heiratet?" — B.: „Nein, denn der Dummkopf hätte es doch geheiratet. Ich war klüger — ich sagte es dem Mädchen."

*

Mutter: „Karl, warum kneifst du dein Brüderchen, daß es so schreit?" — Karl: „Wir spielen Auto und da soll er die Hupe sein."

*

Dame (in Gesellschaftstoilette, zu ihrem Mädchen): „Wie sieht mein Kleid von hinten aus? — Nora: „O, wunderschön! Jedermann wird entzückt sein, wenn Sie zur Türe hinausgehen."

*

Familienmutter (zum Anmeldefräulein der Redaktion): „Können Sie mir sagen, ob die Dame, die die Rubrik „Für Mütter" in Ihrer Zeitung schreibt, da ist? Ich möchte ihr sagen, wie sehr mir ihr Artikel „Ein Stündchen im Kinderzimmer" gefallen hat." — Bürofräulein (auf einen Herrn nebenan deutend): „Da sitzt er — der im rotkarierten Hemd, der die Pfeife raucht."

Kaiser Wilhelm II.

„Ereignisse und Gestalten"
aus den Jahren 1878—1918.

Im November 1897 wurde Kiautschou besetzt. Im Dezember des Jahres ging Prinz Heinrich mit seiner Division an Bord der „Deutschland" nach Ostasien hinaus, wo er später das Kommando über das gesamte ostasiatische Geschwader übernahm. Am 6. März 1898 wurde der Pachtvertrag über Kiautschou mit China unterzeichnet. Zur selben Zeit regte Mr. Chamberlain in London beim japanischen Gesandten Baron Kato den Gedanken des Abschlusses eines englisch-japanischen Bündnisses an, um dem Vordringen Rußlands im Osten einen Riegel vorzuschieben.

Man wird naturgemäß fragen, warum bei unserem kühnen Vorgehen nicht auch von England die Rede ist, das doch wesentlich daran interessiert war. Aber ein Vorspiel mit England war bereits vorausgegangen. Ich hatte, um dem Mangel an deutschen Kohlenstationen abzuhelfen, die Absicht gehabt, solche möglichst im Einverständnis mit England zu gründen, zu pachten oder käuflich zu erwerben. Da mein Oheim der Kanzler, als Hohenlohe ein Verwandter der Königin Victoria, Ihrer Majestät von früher her persönlich bekannt und von ihr sehr geschätzt war, so erhoffte ich hiervon einige Erleichterung in den Verhandlungen, die zu dem erwähnten Zweck mit der englischen Regierung geführt wurden. Diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Die Verhandlungen zogen sich in die Länge, ohne Aussicht auf erfolgreichen Abschluß zu bieten.

Ich nahm daher auf Wunsch des Kanzlers Veranlassung, die Angelegenheit mit dem englischen Botschafter in Berlin durchzusprechen. Ich beklagte mich über die Behandlung seitens der englischen Regierung, die sich überall selbst den berechtigtsten deutschen Wünschen entgegenstellte. Der Botschafter gab dies unumwunden zu und äußerte sein Erstaunen darüber, daß man in England so wenig entgegenkommend und so kurzsichtig sei. Denn wenn eine junge aufstrebende Nation wie Deutschland, deren Entwicklung doch nicht aufzuhalten sei, statt frischweg zuzugreifen oder sich mit andern Nationen zu verbinden, sich direkt an England wende, um mit dessen Einverständnis Erwerbungen vorzunehmen, so sei das eigentlich schon mehr, als England verlangen könne. Und, da England fast schon die ganze Welt gehöre, könne es doch wohl eine Stelle finden, wo es Deutschland gestatte, sich eine Station zu etablieren. Er verstehe die Herren in Downingstreet nicht. Wenn Deutschland die Anlagen nicht mit Englands Beistand erhalte, werde es sich voraussichtlich selbständig geeignete Stellen nehmen, denn irgendein Recht, es daran zu hindern, gäbe es schließlich nicht.

Ich betonte, daß dies durchaus meine Auffassung sei, und faßte zum Schluß dem Botschafter gegenüber meinen Standpunkt nochmals dahin zusammen: Deutschland sei das einzige Land der Welt, das trotz seinem Kolonialbesitz und seinem sich rasch ausdehnenden Handel noch keine Kohlenstationen habe. Wir wollten solche gern im Einvernehmen mit England erwerben. Weigere sich England, Verständnis für unsere Lage und Entgegenkommen zu zeigen, so müßten wir uns an eine andere Großmacht wenden, um mit deren Hilfe Niederlassungen zu gründen. Auch dieses Gespräch nutzte nichts. Schließlich wurden die Verhandlungen von England in ziemlich unhöflicher Form ohne Resultat abgebrochen. Daraufhin entschlossen sich der Kanzler und ich, uns an Rußland zu wenden.

Die Besetzung von Kiau-Tschou löste bei der englischen Regierung Ueberraschung und Aerger aus. Sie hatte bei ihrer Ablehnung bestimmt darauf gerechnet, daß niemand Deutschland zum Ziele helfen werde. Nun war es anders gekommen, und Rekriminationen aus London blieben nicht aus. Als der englische Botschafter diesen Ausdruck verlieh, wurde er auf das Gespräch mit mir hingewiesen, und es wurde ihm klar gemacht, daß es allein die Schuld seiner Regierung war, wenn es zu keinem Arrangement mit Deutschland gekommen sei. —

Die ablehnende Haltung Englands hat uns damals befremdet. Ein Vorgang, der mir zu jener Zeit noch nicht bekannt gewesen ist, dürfte geeignet sein, jetzt Licht in die Angelegenheit zu bringen. In einer Publikation „The Problem of Japan"*), die im Jahre 1918 anonym im Haag erschienen ist und von einem „Exdiplomaten aus dem fernen Osten" geschrieben sein soll, wird ein Auszug aus einem Werke des Professors der Geschichte an der Washington Universität in St. Louis, Roland Usher, veröffentlicht. Usher ist, ebenso wie sein früherer Kollege, Professor John Bassett Moore von der Columbia-Universiät in Neuyork, des öfteren vom State Departement in Washington als Ratgeber auf dem Gebiete auswärtiger Beziehungen herangezogen worden, da er wie wenige Männer in Amerika eine eingehende Kenntnis der internationalen Fragen, die auf die Vereinigten Staaten Bezug haben, besitzt. Professor Usher hat in seinem 1913 erschienenen Werke zum ersten Male das Vorhandensein und den Inhalt eines „Agreement" oder „Treaty" (Abkommen oder Vertrag) geheimer Natur zwischen England, Amerika und Frankreich aus dem Frühjahr 1897 bekannt gegeben. In diesem Agrement war vereinbart, daß, falls Deutschland oder Oesterreich oder beide einen Krieg um des „Pangermanismus" (Alldeutschtums) willen beginnen würden, die Vereinigten Staaten sich sofort für England und Frankreich erklären und alle Kräfte aufbieten sollten, diesen beiden Mächten beizustehen. Professor Usher führt des längeren alle Gründe, auch kolonialer Natur an, die es für die Vereinigten Staaten zwingend machten, sich unbedingt auf seiten Englands und Frankreichs an einem Kriege gegen Deutschland zu beteiligen, den Professor Usher 1913 als bald bevorstehend voraussagt!!

Der ungenannte Verfasser "The Problem of Japan" hat sich der Mühe unterzogen, die Abmachungen zwischen England, Frankreich und Amerika von 1897 tabellarisch zu rubrizieren und dadurch das Maß der gegenseitigen Verpflichtungen in greifbarer Gestalt dazulegen. Das Kapitel**) ist außerordentlich lesenswert und gibt einen guten Einblick in die Vorgeschichte und die Vorbereitung des Weltkrieges seitens der „Entente", die sich damals schon gegen Deutschland vereinigte, wenn sie auch noch nicht unter dem Namen Entente cordiale auftrat. Der Exdiplomat bemerkt hierzu: „Hier hat man einen Vertrag, von dem Professor Usher behauptet, er sei schon Anno 1897 geschlossen worden, in welchem jede Phase der Anteilnahme und Betätigung Englands, Frankreichs und Amerikas bei zukünftigen Ereignissen schon vorgesehen ist, einschließlich der Eroberung der spanischen Kolonien, der Kontrolle über Mexiko und Zentralamerika, der Oeffnung Chinas und der Annexion von Kohlenstationen. Professor Usher will uns nun glauben machen, daß alle diese Maßnahmen getroffen wurden, um die Welt vor dem „Pangermanismus" zu schützen."

„Es ist überflüssig," fährt der Exdiplomat fort, „Professor Usher daran zu erinnern, daß, wenn wir wirklich annehmen wollen, daß das Gespenst des „Pangermanismus" überhaupt existiert, doch 1897 bestimmt noch niemand etwas davon gehört hatte — denn zu dieser Zeit hatte Deutschland noch nicht einmal sein großes Flottenprogramm aufgestellt, das überhaupt erst 1898 verlautbart wurde. Wenn es also wahr ist, daß England, Frankreich und die Vereinigten Staaten die gemeinsamen Pläne hegten, die Professor Usher ihnen nachsagt, und daß sie ein Bündnis zu deren Durchführung schlossen, so wird es kaum angehen, die Konzeption zu diesem Gedanken und den Antrieb zu seiner Durchführung einem so schwachen Vorwand wie dem Aufkommen des „Pangermanismus" zuzuschreiben." Soweit der Exdiplomat.

Man muß staunen. Ein direkter Aufteilungsvertrag gegen Spanien, Deutschland usw. wird von Galliern und Angelsachsen im tiefsten Frieden bis in die Details geregelt, abgeschlossen, ohne jede Gewissensbisse, zum Zwecke Deutschland-Oesterreich zu zertrümmern und ihre Konkurrenz vom Weltmarkt auszuschließen! 17 Jahre vor Beginn des Weltkrieges ist dieser Vertrag von den vereinigten Gallo-Angelsachsen geschlossen und sein Ziel systematisch durch diese ganze Zeitperiode hindurch vorbereitet worden! Nun begreift man auch die Leichtigkeit, mit der König Eduard VII. seine Einkreisungspolitik betreiben konnte; die Hauptakteure waren schon lange einig und bereit. Als er den Pakt „Entente cordiale" taufte, war diese Erscheinung für die Welt, zumal für die deutsche, ein unangenehmes Novum, für drüben war es nur die offizielle Anerkennung der dort längst bekannten Tatsachen.

Angesichts dieses Agrements versteht man nun auch den Widerstand Englands im Jahre 1897 gegen ein Abkommen mit Deutschland über Kohlenstationen und den Aerger darüber, daß es Deutschland mit russischem Einverständnis gelungen war, festen Fuß in China zu fassen, über dessen Ausnutzung ohne Deutschlands Mitwirkung man sich eben zu dritt geeinigt hatte. Usher hat aus der Schule geplaudert und schlagend bewiesen, bei wem die Schuld am Weltkrieg wirklich liegt. Es ist der gegen Deutschland gerichtete Vertrag — „Gentleman's agreement" zuweilen genannt — vom Frühjahr 1897, der die Grundlage, den Ausgangspunkt bildet und von den Ententeländern durch 17 Jahre systematisch ausgebildet wurde. Als es ihnen gelungen war, auch Rußland und Japan für sich zu gewinnen, schlugen sie los, nachdem Serbien den Mord von Serajewo inszeniert und damit die Lunte in das sorgfältig gefüllte Pulverfaß geschleudert hatte.

Professor Ushers Mitteilungen bedeuten aber auch eine glatte Abfertigung für alle die Leute, die während des Krieges in einzelnen militärischen Handlungen seitens Deutschlands, wie z. B. dem Lusitaniafall, der Verschärfung des U-Bootkrieges usw., den Grund für die Teilnahme der Vereinigten Staaten am Kriege suchen zu müssen glaubten. Nichts von alledem ist richtig. Das jüngst erschienene vortreffliche Buch von John Kenneth Turner „Shall it be again?" weist auf Grund überzeugenden Beweismaterials nach, daß Wilsons angebliche Kriegsgründe und -ziele nicht die wirklichen gewesen sind. Amerika — oder richtiger sein Präsident Wilson — war wohl von Anfang an, jedenfalls seit 1915, entschlossen, gegen Deutschland Stellung zu nehmen und zu fechten. Das letztere tat es unter dem Vorwand des U-Bootkrieges, in Wirklichkeit unter dem Einfluß mächtiger Finanzgruppen und auf das Drängen und Bitten seines Partners Frankreich, dessen Menschenmaterial sich mehr und mehr erschöpfte. Amerika wollte das geschwächte Frankreich nicht allein mit England lassen, dessen Annexionsgelüste auf Calais, Dünkirchen usw. ihm wohlbekannt waren. —

*) Deutsche Ausgabe: „Das Problem Japans". Leipzig 1920 (K. F. Koehler).

**) In der deutschen Ausgabe S. 91—106.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Geschäfts-Empfehlung.

Der verehrl. Nachbarschaft und Kundschaft zur Kenntnis, daß ich das von den Herren Kappes & Kluge betriebene

Friseur-Geschäft
mit Herren- und Damen-Salon

übernommen habe.

Es wird mein ernstes Bestreben sein, die verehrl. Kunden zur vollsten Zufriedenheit zu bedienen. Ferner empfehle ich gleichzeitig mein reichhaltiges Lager in sämtlichen **Toiletteartikeln** und **Haarschmuck** zu billigsten Preisen.

Hochachtungsvoll

H. Auras, Friseurgeschäft
Am Stadtgarten 1.

Der neue Posttarif

welcher in übersichtlicher Anordnung sämtl. Gebührensätze enthält, ist auf Karton gedruckt erschienen u. zum Preise von 12 Mk. das Stück in unserer Geschäftsstelle Ritterstr. 1, zu haben.

Karlsruher Tagblatt.

Prima Strickwolle
verkauft zu bekannt bill. Preis. **Englmann,** Klauprechtstr. 27 IV. Geöffnet v. 10–12 u. 2–6 Uhr.

Schuhwaren jeder Art

Spezialität: **Goodyear-Welt,** empfiehlt noch sehr preiswert
Schuh-Etagengeschäft von Ernst Weber, Karlsruhe
Ecke Kriegs- und Bunsenstraße
nächst Kühler Krug. Straßenbahnhaltestelle: Hübschstraße.
Keine Ladenspesen, daher billig.

Gartenbauverein Karlsruhe.

Monatsversammlung
am **Mittwoch, den 4. Oktober, abends 8 Uhr,** im Saal III der alten Brauerei Schrempp.
1. Geschäftliches.
2. Vortrag des Herrn Direktors Karmann, Sachverständiger für Obst-, Gemüse und Gartenbau bei der bad. Landwirtschaftskammer, über das Thema: „Der Obstbau im Kleingarten".
3. Abgabe d. Prämiierungspflanzen.
4. Pflanzenverlosung.

Um zahlr. Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Wohnungstausch.
Suche in Karlsruhe **schöne 5 Zimmerwohn.** geg. ebensolche i. Bruchsal. Ang. u. Nr. 2062 i. Tagblb.

Mod. 3 Zimmerwohn., Gas, Bad, Elektr., Mansarde, Oststt., geg. gleichw. 4 Zimmerwohn., Weststt., zu tauschen ges. Angeb. unt. Nr. 2061 ins Tagbl.

Zu vermieten

Wohn- und Schlafzimmer, elektr. Licht u. Klavier, zu verm. Ang. u. Nr. 2057 ins Tagblattb.

1 frdl. **möbl. Mans.-Zim.** m. Kochof. ist g. etw. Näharbeit abzugeb. Marienstraße 32, II.

2 schön möbl. Zimmer in allerbester Lage im Stadtinn. sind sof. beziehb. zu verm. u. können auch einzeln abgeg. werd. Ang. u. Nr. 2055 i. Tagblb. erb.

Miet-Gesuche

Größerer Laden
mit hellen, trockenen Lagerräumen, im Zentrum der Stadt, mögl. Kaiserstraße, per bald gegen hohe Miete gesucht, evtl. Hauskauf. Angeb. unter Nr. 2060 ins Tagblattb.

Möbl. heizb. Zimmer
elektr. oder Gaslicht, in ordentl. Hause, von höh. Beamten gesucht, bis spätestens mitte Oktober. Angebote unt. Nr. 2067 ins Tagblattbüro erbet.

Gut möbl. Wohn- u. Schlafzimmer von bess. Ehepaar auf sof. od. spät. zu mieten gesucht. Preis Nebensache. Angeb. unt. Nr. 2041 ins Tagblattb.

Jung. Kaufmann sucht **möbl. Zimmer** per sof. Rheinstr. bevorzugt. Angeb. unter Nr. 2053 ins Tagblattbüro erbeten.

Dipl.-Ing. sucht 1 bis 2 **schön möbl. Zimmer** m. Frühstück, in der Nähe der Techn'schen Hochschule, per sofort. Gefl. Anträge unter Nr. 2065 ins Tagblattbüro.

Zwei Hochschüler suchen **2–3 schön möblierte Zimmer** mit Frühstück per sofort oder 15. Okt., Nähe der Techn. Hochschule. Gefl. Angeb. unt. Nr. 2063 ins Tagblattb.

Zimmer mit 2 Betten
von 2 jungen Herren gesucht auf 15 Oktober. Angebote unt. Nr. 2064 ins Tagblattbüro erbet.

Hauptlehrerin sucht **2 leere Zimmer** m. Küchenraum u. Kelleranteil in der Weststadt. Angebote unter Nr. 2066 ins Tagblattbüro.

Verloren u. gefunden

Gefunden am 27. September im Berliner Schnellzug eine

Geldscheintasche
mit großem Geldbetrag. Karlsruhe, 3. Okt. 1922. **Stationsamt.**

Offene Stellen

Jüngere Mädchen
für die Bügel- u. Nähabteilung sofort gesucht. **Dampfwaschanstalt Schorpp,** Kaiser-Allee 37.

Alleinstehender Witwer in schöner Landgegend, sucht
tüchtige Haushälterin
ev. **Kriegerswitwe** zur Besorgung seines gesamten Haushalts. Bewerbungen mit genauer Angabe unter Nr. 2051 ins Tagblattbüro erbeten.

Fleißiges, gewandtes Zimmermädchen
für sofort oder 15. Oktob. gesucht. **Kriegstraße 35,** Erdgeschoß.

Tüchtiges Mädchen
das gut kochen kann und häusliche Arbeit verrichtet, auf 15. Oktober ev. später bei hohem Lohn gesucht. — Vorzustellen zw. 9–11 und 3–5 Uhr. Kaiserstraße 54. 2 Tr.

Tücht. **Alleinmädchen** für Küche und Haus bei guter Bezahlung u. Verpflegung gesucht: Karlstraße 92, parterre.

Tüchtiges Mädchen
für Küche und Haushalt zu jungem kinderl. Ehepaar bei hoh. Lohn per 15. Okt. ges. Vorzustell. zw. 2 und 4 Uhr: Schillerstr. 26 a, 2. St. Tel 3482.

Ehrl., **fleiß. Mädchen** in sehr gute Stellung gesucht für 15. Okt. od. spät. **Süß,** Am Stadtgarten 1 I.

Putzfrau
zur Reinigung eines kl. Büros kann sof. eintret. bei **Rud. Mosse,** Kaiserstraße 215, II.

Stellen-Gesuche

Tüchtige Stenotypistin
vertraut mit sämtlichen Büroarbeiten, perfekt in Stenographie und Maschinenschreiben, m. franz. Sprachkenntnissen, sucht per sofort Stellung. Angebote unter Nr. 2058 ins Tagblattbüro erbet.

Tüchtige Verkäuferin
in der Kurz-, Weiß- und Wollwarenbranche sucht per sofort Stellung. Angebote unter Nr 2059 ins Tagblattbüro erbeten.

Verkäufe

Neuer Damen-Mantel
grau, Gr. 44, preisw. zu verk. Durl. Allee 47, 4. St.

Gelegenheitskauf.
Neues **Piano** (event. Flügel) allererst. Firma für 235 000 Mk. an Privat abzugeben. Zu erfragen im Tagblattbüro.

Plüschgarnitur
rot, Sofa, 4 Sessel, beste Arbeit (Roßh.) preiswert zu verkaufen. Herrenstraße 46 im Laden.

Aelt. Sofa und Bett zu verkaufen: Kapellenstraße 74, IV rechts.

Herde,
weiße u. schwarze, z. vrkf. **Vögele,** Grenzstr. 10.

Email-Herde
Lackierte Herde
Garantie für Brennen und Backen, kleine Herde für Notwohnung., Gasherde, Waschkessel mit Feuerung billigst, **Teilzahlung gestattet. Reparaturen, Ersatzteile etc., Herdschiffe.**
Gartenstraße 10, Ph. Kranz.

Zu verkaufen: 1 Schleifringmotor 1,3 PS 120/220 Volt, 1 Bügelmaschine f. Hotels und Gasthöfe unbezahlbar. **Zirkel 24,** 2. Stock rechts.

Zu verkaufen: bereits neue Obstmühle, sowie Autog. Schweiß-Apparat, 2 Kilo-Füllung kompl Marke Adler bei **G. Kutterer, Kh.-Daxlanden,** Kastenwörthstraße 27 II.

Köderfischkästchen ℳ 150.—, starke **Fischbüchse** mit Riemen ℳ **180.**— zu verkaufen. **H. Sonntag.** Karl-Friedrichstraße 19.

Zu verkaufen:
Geschichte der Kunst
v. K. Woermann, 5 Bd. neu, Lammstraße 12, IV.

Groß. Prachtgemälde
1,4×1,3 m groß, mit schwerem Goldrahmen (alter Meister), preiswert zu verkaufen. Zu erfragen im Tagblattbüro.

Schäferhund,
1 Jahr alt (Kreuzung Wolf–Schäfer), guter Wachhund, zu verkaufen. Näheres Sofienstraße 112 im Büro.

Kaufgesuche

Zu kaufen gesucht auf sofort gegen bar ein kleines
1 od. 2-Familienhaus
in Mittel-Baden. Angebote mit Preis unter Nr. 2049 ins Tagblattbüro erbeten.

Puppenwagen,
gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angeb. u. Nr. 2054 ins Tagblattbüro erbet.

Spiegel, 120×59 groß, 2 gut erh. Polsterstühle, wasserdichte Herrenschuhe Größe 43–44, zu kaufen gesucht. Offert. m. Preis an **H. Sonntag,** Karl-Friedrichstraße 19, II.

Harmonium
gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angeb m. Preisangabe unter Nr. 2056 i. Tagblattbüro erbeten.

Getr. Kleider Schuhe, Wäsche usw.
kaufe zu höchsten Tagespreisen.
Karabanoff
Zähringerstraße 50. Teleph. 2051.

Mannheimer Versicherungs-Gesellschaft.

Unsere **Generalagentur Karlsruhe** ist **neu zu besetzen.** Unfall-, Haftpflicht-, Glas-, Feuer- etc. Branche. Offerten an das **Filialbüro** der Gesellschaft Mannheim, **Gr. Merzelstraße Nr. 4,** erbeten.

70/80 pferd. Compoundlokomobile mit Vorfeuerung
20/30 pferd. Lokomobile,
10 Stück Leitspindeldrehbänke 250/300 Spitzenhöhe, 1000/1500 mm Drehlänge
Komplette Sägewerkseinrichtung,
bestehend aus 40/50 PS Lokomobile mit 70er Gatte, Horizontalgatter usw., **Geleise** alles gebraucht und gut erhalten, verkauft
Hans Julier, Karlsruhe i. B.

Zur Schweinemast
prima Maisschrot, Mais, Weizenfuttermehl, Weizenkleie, sowie bestes Hühnerfutter
zu äußerst billigen Preisen.
Adolf Mitschele, Futtermittel,
Karlsruhe-Rintheim, Huttenstr. 7. Tel. 2349

Meerschweinchen
zu kaufen gesucht. **Internat. Apotheke.**

Kaufe getr. Kleider, Schuhe, Wäsche, Nähmasch., Möbel aller Art u. zahle höchste Preise, Postkarte genügt
Jablonka, Zähringerstraße 25. Telephon 3878.

Gebrauchte Möbel
sowie ganze **Haushaltungen** kauft die
Altmöbelstelle
Gemeinnützige Hausratsverwertung
Schloßplatz 13
Telefon 3204.

Ankauf
von
Alt-Gold, Schmuck- u. Silbergegenstände, Platin, Brennstifte, Gebisse per Zahn bis 180 ℳ u. mehr.
Ziegler, Akademiestraße 26.

Kleider
Schuhe
Wäsche
Pfandscheine
Federnbetten
Nähmaschinen
Möbel
kauft zu hohem Preis
Frau **Pflüger,** Hirschstr. 31, III.

Gänselebern
kauft fortwährend zu den allerhöchsten Preisen.
Karl Pfefferle,
Erbprinzenstraße 23.

An- u. Verkauf
getrag. Kleider, Wäsche zc. bei **Anton Schmieg,** Kreuzstr. 16, Telef. 4166.

Bester Zahler
für getrag. Kleider, Schuhe, Weißzeug, Alt Eisen, Metall, Lumpen, Papier, Pfandscheine, Keller- u. Speicherkram, Sekt- und Weinflaschen.
J. Brief, Durlacherstraße 67.

Gänselebern
kauft stets zu den allerhöchsten Preisen, jedes Quantum. **M. Karch,** Rintheimerstraße 2.

Gänselebern
werden fortwährend zu den allerhöchsten Tagespreisen angekauft. **G. Meeß,** geb. Stürmer, Erbprinzenstr. 21, 2. St.

Gänselebern
werden fortwährend zu den allerhöchsten Tagespreisen angekauft.
K. Möser,
Kreuzstr. 20, 2. Stock (Ecke Markgrafenstraße).

Flaschen,
altes Eisen, Metall
kauft zu den höchsten Preisen.
Chr. Baier,
Werderstr. 72 Tel. 3554.

Ausgegangene Frauenhaare.
Bezahle per Kilo bis zu Mk. 400.— und überbiete jederzeit etwa höhere Angebote. Portovergütung bei Zusendungen von außerhalb.
Oskar Decker,
Haarhandlung,
Kaiserstr. 32. Tel. 1363.

Platin-, Gold- u. Silber-
Gegenstände kauft und zahlt den höchsten Tagespreis
Rudolf Barth, Uhren u. Goldwaren
53 Kaiserstraße 53
gegenüber dem Eingang der Techn. Hochschule

Alteisen und Metalle
Lumpen, Papier, Maschinen jeder Art kaufen zu höchsten Tagespreisen
Höhn & Co. G. m. b. H.
Telephon 1514 **Hardtstraße 40.**
Die Ware wird auf Wunsch am Platze abgeholt

Herr K. Röwing, Gött. schreibt: Meine
Pickeln Mitesser
habe ich durch Schaumauflage von Obermeyer's Medizinal-
Herba-Seife
beseitigt. Zur Nachbehandl. ist Herba-Creme besonders zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Brillanten, Perlen, Gold- und Silber-
Gegenstände
kauft zu höchsten Tagespreisen
Karl Jock, Juwelier
Karlsruhe: Kaiserstraße 141 / Kaiserstraße 179

Altpapier
Zeitungen und Akten
unter Garantie des Einstampfens
Alteisen, Altmetalle, Lumpen, Flaschen, Säcke, sowie sämtliche Rohprodukte
kauft stets zu höchsten Tagespreisen
Kerzner, Alpern, Weißmann & Co.,
Beiertheimer-Allee 8. Tel. 801 und 702.
Ware wird auf Wunsch abgeholt.

Residenz-Lichtspiele
Waldstraße 30 — Telephon 5111.
Täglich Beginn der Vorstellungen 3, 5, 7, 9 Uhr
„Das Weib des Pharao"
Drama in 6 Akten.
In den Hauptrollen:
Emil Jannings, Paul Wegener, Albert Bassermann, Harry Liedtke, Lyda Salmonova, Dagny Servaes.

Kaffee Bauer
Heute Mittwoch, 8¼ Uhr abends
Großes
Sonder-Konzert
der verstärkten Kapelle.
Aus dem Programm:

Ouverture zu Salvator Rosa	Gomes.
Tonbilder aus Siegfried	Wagner.
Wolgageister, Fantasie über russische Motive	Leuschner.
Variationen a. d. D-Moll-Streichquartett (Der Tod u. das Mädchen)	Schubert.

Eintrachtsaal.
Drei Klavier-Konzerte
Alfred Hoehn
Mittwoch, 4. Okt., 7½ Uhr: Schumann.
Freitag, 6. Okt., 7½ Uhr: Beethoven.
Sonntag, 8. Okt., 11 Uhr: Chopin.
Kart. z. 50, 40, 30 u. 20 M. (einschl. Steuer) bei
Kurt Neufeldt, Waldstr. 39.

Badisches Landestheater
Mittwoch, den 4. Okt., 6½–9½ Uhr. 180 Mk.
Abonnem. F 3. Th.-Gem. B. V. B. Nr. 1401–1700.
Figaros Hochzeit.

Das Meisterwerk des Salvini.

Kriminalroman von Otto Berndt.

Amerikanisches Copyright 1921 by Carl Dunker, Berlin.

(25) (Nachdruck verboten)

Schumann stieg zwei Treppen hinauf. Ueberall offene Türen, weite Säle — er war ordentlich ängstlich geworden. Wer konnte da lauern? Und er hatte die Mappe mit dem vielen Gelde! Natürlich, er hatte ja gedacht, der Portier wäre schon unten und der Chauffeur nächtige in der Garage, und jetzt war er ganz allein.

Wieder dachte er an ein Hotel.

Aber das mochte er auch nicht. Las man jetzt nicht alle Tage nicht nur von Diebstählen in den Hotels, sondern auch von polizeilichen Streifen?

Wenn auch selbstverständlich seine Legitimationspapiere in Ordnung waren — wenn so ein neugieriger Kommissar die Mappe mit dem vielen Geld und Geldeswert bei ihm fand, wer weiß, was es da für Unannehmlichkeiten gab — zum mindesten war es mit seiner Heimlichkeit vorbei.

Er war jetzt in der zweiten Etage, in der er drei Räume, die wieder für sich vollkommen abgeschlossen waren, und einige Zimmer für die Wirtschafterin und die Dienerschaft als eigentliche Wohnung reserviert hatte.

Er öffnete auch hier die Tür und schloß hinter sich zu. Natürlich hatte er überall die Schlüssel wieder herausgenommen und die Riegel nicht vorgelegt, weil ja die Wirtschafterin noch kommen sollte.

Er trat in sein Zimmer und riegelte hinter sich ab.

Dann untersuchte er genau jeden Winkel — er war allein — jetzt atmete er auf und lachte. Wer hätte ihm gesagt, daß er sich einmal in seinem eigenen Hause ängstigen würde! Aber jetzt war er ruhig. Er zog die dicken roten Seidenvorhänge vor die Fenster und setzte sich an den großen wuchtigen Schreibtisch.

Er sah sich um. Wirklich, Herr Ebers, der Innenarchitekt, hatte seine Sache gut gemacht. Selbst wenn jemand auf den Gedanken kommen sollte, den Gobelin, der die Wand bedeckte, zur Seite zu ziehen — die Zugleinen waren unter den Fenstergardinen verborgen —, so hätte auch ein geübtes Auge nicht entdeckt, daß hier der Geldschrank stand. Die Wand war durch dicke eichene Leisten in Felder geteilt, die mit Tapeten bekleidet waren. Dicht an einer der Leisten, nur wie ein etwas größerer Riß im Holz aussehend, war ein ganz schmales Schlüsselloch. Oeffnete man dies mit dem komplizierten Schlüssel, dann drehte sich das ganze Feld in Angeln und gab eine gemauerte Nische frei, in der erst der eigentliche Geldschrank stand.

Die Tapetentür war erst am Nachmittag, nachdem der Tresor gebracht, von besonders vertrauenswürdigen Arbeitern des Architekten eingehängt worden.

Noch einmal vergewisserte sich Schumann, daß die beiden Türen des Zimmers verschlossen und verriegelt waren und die Fenstervorhänge nicht einmal einen Lichtschein durchließen, dann öffnete er den Geldschrank und nahm den wertvollen Inhalt aus der ledernen Tasche.

Ein mächtiger Haufen von Banknoten und Wertpapieren lag jetzt auf dem Schreibtisch.

Herr Schumann nahm ein kleines Kontobuch, in das er als ordentlicher Mann sein Vermögen einzutragen pflegte —, ein Geheimbuch, das weder für fremde Augen, noch für die Aufstellung der Steuerbilanz berechnet war.

Jetzt nahm er jedes der Wertpapiere und verglich die Nummern und Kuponbogen, dann wanderte es in den Schrank.

Er zählte die Banknoten, prüfte nochmals jeden der Scheine auf seine Echtheit, und ihm wurde immer behaglicher und gemütlicher.

Es ist ja durchaus keine unangenehme Beschäftigung, viel Geld zu zählen, mit dem Bewußtsein, der glückliche Eigentümer zu sein.

Es war wohl ein Viertel auf zehn geworden, als alles an Ort und Stelle war, bis auf ein einziges ziemlich unscheinbares Blättchen.

Eine Anweisung auf die Landmannsbank in Kopenhagen, Holmenskanal 12–14, die besagte, daß dem Vorzeiger dieses der Betrag von einer Million in Kronen auf Sicht auszuzahlen sei.

Herr Schumann schmunzelte.

Wie fein hatte er das wieder gedreht!

Das war der Gewinn bei dem heutigen Geschäft, und er hatte ihn sich nicht auszahlen lassen — o nein, er hatte sogar auf alle Zinsen verzichtet — vielleicht auf Jahre hinaus, um diesen Kreditbrief zu bekommen. Wer weiß, was geschah, wer weiß, wie es in Deutschland wurde, ob nicht einmal ein Augenblick kam, an dem so ein Sümmchen im Ausland, „von dem niemand nichts weiß", ein Rettungsanker wurde!

Bei seinem Ordnungssinn hatte er schon die Feder ergriffen, auch diesen Betrag in das Geheimbuch zu schreiben — da ließ er sie sinken. Nein — das sollte nicht einmal da hinein — und auch nicht in den Geldschrank. Er legte es vorläufig in seine Brieftasche. Er mußte irgendwo, am besten in seinem Schlafzimmer, dafür ein Versteck suchen.

Dann schloß er die Türen des Tresors, zündete sich eine Zigarette an und schaute sich um.

Nun also war er an der Schwelle eines neuen Lebens. Bis jetzt hatte er wenig gehabt von seinem mühselig und gefahrvoll, wenn auch nicht immer ganz einwandfrei erworbenen Reichtum. Er hatte klug gewartet, bis er so weit war, im großen genießen zu können.

Jetzt war er Besitzer eines großen Palais, nun wollte er eine Rolle spielen in der Gesellschaft.

Er war wirklich ein kluger Mann und kannte seine Schwächen. Deshalb hatte er Herrn Ebers die ganze Einrichtung überlassen, und nun wollte er Feste geben. Herr Ebers wollte ihm auch dafür den rechten Mann besorgen, einen verkrachten Rittergutsbesitzer von tadellosen Formen, der sich zugrunde gerichtet hatte, weil er durch seine verschwenderischen Feste die ganze Hauptstadt in Atem gehalten. Morgen wollte Ebers ihn bringen, und dann konnte es losgehen. Vielleicht fand sich dann auch eine recht vornehme, recht repräsentative Gemahlin, die am besten irgendein recht altes Adelswappen durch seine Millionen wieder aufpolierte — er träumte von einer Gräfin — Herrgott, warum nicht? — er war doch schließlich ein stattlicher Mann in den „besten Jahren", und wenn man gelernt hatte, Millionen zu verdienen, warum sollte man nicht auch noch das bißchen äußeren Schliff lernen?

In allem hatte er sich den Ratschlägen des geschäftskundigen Herrn Ebers gefügt — nur das Bild mußte fort. Wie konnte man an solchen Gestalten Gefallen finden! Die Riesen erinnerten ihn geradezu an die gewaltigen Viehtreiber, mit denen er zu tun hatte!

Und das Bocksgespann Thors! Wer wußte von den vielen Ziegenherden, aus denen er Wurst gemacht! Und der riesige Eber! Als deute das geradezu auf seinen Schmuggel mit Schweinefleisch hin! Und überhaupt diese wüsten Gestalten! Ja, wenn es noch ein paar ideale, möglichst recht wenig bekleidete Göttinnen gewesen wären! Dafür hatte er allenfalls Verständnis, aber — das war ja geradezu ein ordinäres Bild!

(Fortsetzung folgt.)